



**Nikolaus Jakob/Oliver Quiring/
Marcus Maurer (Hrsg.):**
*Traditionen und Transformationen
des Öffentlichen. Festschrift für Erich
Lamp. Wiesbaden 2020: Springer VS.*
232 Seiten, 44,99 Euro

Transformation des Öffentlichen

Es ist mittlerweile ein Allgemeinplatz, dass sich die Funktion und die Struktur von Öffentlichkeit in der digitalen Gesellschaft verändert haben. Soziale Medien, Fake News, Empörungswellen und Shitstorms lassen an einer vernünftigen öffentlichen Debatte zweifeln. Zugleich nehmen die Vorbehalte gegen sogenannte Mainstream-Medien zu. Da kommt das vorliegende Buch gerade recht, dessen Beiträge sich den Veränderungen der Öffentlichkeit und der öffentlichen Meinung widmen.

Tanjev Schultz geht in seinem Beitrag der Frage nach, „was im Falle der Meinungsbildung mit Anpassung eigentlich gemeint ist und welche Muster der Kommunikation zu unterscheiden sind“ (S. 30). Er zeichnet damit ein differenziertes Bild von Konformität und Meinungswandel. Das Schweigen oder Wegducken, wie Schultz es nennt, kann verschiedene Gründe haben: „Wegducken ist jedoch, anders als die Theorie suggeriert, nicht gleich Wegducken. Es kann zum einen Ausdruck einer Einschüchterung sein. [...] Zum anderen kann das Wegducken auch Ausdruck einer Verunsicherung sein, die nicht dasselbe bezeichnet wie die Einschüchterung“ (S. 34). Daraus folgt für ihn, dass die Theorie der Schweigespirale die Menschen vernachlässigt, die sich gerade aktiv am öffentlichen Diskurs beteiligen, auch wenn sie eine Minderheitenmeinung vertreten: „Denn ist ein realer Diskurs erst einmal angelaufen, bedeutet Anpassung eben auch, sich wie die anderen in die argumentative Praxis einzuklinken“ (S. 44). Helmut Scherer setzt sich in seinem Beitrag damit auseinander, dass die Theorie der Schweigespirale von Phänomenen auf der Mikroebene des Individuellen auf eine gesellschaftliche Wirkung auf der Makroebene schließe, die dann wiederum auf die Mikroebene wirke. Dies sei aber empirisch nur schwer zu belegen, zumal die Gesellschaft mehr sei als die Summe ihrer Teile. „Gesellschaft ist nicht einfach die Aggregation individueller Befindlichkeiten und Verhältnisse. Das Verhalten einzelner Individuen wird erst durch einen komplexen Prozess zur öffentlichen Meinung“ (S. 194). Dabei komme es eben nicht nur darauf an, wer schweige, sondern vielmehr darauf, wer rede – und aus welcher Position heraus.

Oliver Quiring und seine Co-Autor*innen beschäftigen sich mit dem hohen Gut der Meinungsfreiheit. Ausgehend davon, dass viele Menschen sich aktuell in der freien Meinungsäußerung eingeschränkt fühlen, zeigen sie, dass die subjektive Wahrnehmung von vermeintlichen Redeverboten oft nicht mit der Realität des öffentlichen Diskurses übereinstimmt. Solche Wahrnehmungen sind an soziale Prozesse der Gruppenzugehörigkeit gebunden, in denen soziale Kontrolle wichtig ist. Die Autor*innen betonen jedoch, dass es relevant sei, zwischen den Themen zu unterscheiden: „Denn es sind die strittigen Themen, besonders diejenigen, die moralisch hoch aufgeladen sind, bei denen es nicht in erster Linie um ‚richtig‘ und ‚falsch‘, sondern um ‚gut‘ und ‚böse‘ geht, welche besonders Gegenstand von Tabus und Sprechverboten sind“ (S. 63). Und dies führe wiederum dazu, dass sich diejenigen, die Sprechverbote wahrnahmen, weniger öffentlich äußerten.

Marcus Maurer, Corinna Oschatz und Jörg Haßler gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie sich Menschen unter den Bedingungen von Ungewissheit eine Meinung bilden. Ihr Beispiel ist der Temperaturanstieg durch den Klimawandel. Sie führten Experimente durch, in denen den Proband*innen verschiedene Arten von Informationen über den Klimawandel präsentiert wurden. Das Ergebnis: Wenn in den Informationen lediglich von einer Erwärmung bis maximal 6 Grad Celsius die Rede war – ohne also eine konkrete Temperaturspanne zu nennen –, wurde im Schnitt an einen höheren Temperaturanstieg geglaubt als bei konkreten Angaben (vgl. S. 213). Auch an kalten Wintertagen wurde die mögliche Erwärmung höher eingeschätzt als im Sommer. Die Autor*innen schließen daraus, dass Menschen, wenn sie mit Ungewissheiten konfrontiert sind, sich auf Informationen stützen, die ihnen leicht zugänglich sind, oder sich an zufälligen Gegebenheiten – wie im Beispiel dem Winter – orientieren. Letzteres „kann man als verzerrt und aus demokratietheoretischer Sicht problematisch betrachten, weil die Urteilenden auf Basis von falschen Vorstellungen möglicherweise falsche Entscheidungen treffen“ (S. 220). Konkrete Informationen seien in Zeiten der Ungewissheit wichtig.

Die Beiträge des Bandes befassen sich mit verschiedenen, durchaus wichtigen, Detailfragen der Transformation des Öffentlichen. Ein Überblick, der das große Ganze in den Blick nimmt, fehlt leider.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos